

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 5

Artikel: Christliche Mission - heute!
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411620>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Einen Gott, der die Objekte seines Schaffens belohnt und bestraft, der überhaupt einen Willen hat nach der Art desjenigen, den wir an uns selbst erleben, kann ich mir nicht einbilden. Auch ein Individuum, das seinen körperlichen Tod überdauert, mag und kann ich mir nicht denken, mögen schwache Seelen aus Angst oder lächerlichem Egoismus solche Gedanken nähren. Mir genügt das Mysterium der Ewigkeit des Lebens und das Bewusstsein und die Ahnung von dem wunderbaren Bau des Seienden sowie das ergebene Streben nach dem Begreifen eines noch so winzigen Teiles der in der Natur sich manifestierenden Vernunft.

Albert Einstein

stehen unter der Kontrolle der Kirche. Und so haben wir in Vietnam einen Bürgerkrieg mit einer neuen Dimension; die Tyrannen und Ausbeuter sind die reichen Römisch-Katholiken, und die von Not heimgesuchten Leute setzen sich zusammen aus Anhängern vieler buddhistischer Sekten und anderer verschiedener Ideologien.

Die Katholiken sind vollkommen organisiert. Sie sind die Eigentümer des Landes und der Geschäfte. Sie allein haben Zugang zur Erziehung; aber sie wären nicht eine Woche an der Macht, wenn die Amerikaner zurückgezogen würden.

Es kostet nun die amerikanischen Steuerzahler beinahe 30 Milliarden Dollar jährlich, eine Lage aufrechtzuhalten, die so unaussprechlich ist, dass sie der Beschreibung spottet, und welche die Vereinigten Staaten nach und nach zu einer Zielscheibe des Spottes und des Kopfschüttelns der Nationen macht.

Nach Dien-Bien-Phu brachte Kardinal Spellman den fanatischen Diem nach den Vereinigten Staaten (sein Bruder war der Bischof), um ihn zur Regierung in Vietnam vorzubereiten.

Eisenhower wurde überredet, «Ratgeber» nach dem Land zu entsenden, von denen es fünf- oder sechshundert gab, als Kennedy Präsident wurde. Unter dem Druck der Katholischen Kirche schickte Kennedy beinahe 25 000 Soldaten nach Vietnam; aber die von Diem ausgeführten Verfolgungen der Buddhisten waren so schrecklich, dass die Washingtoner Regierung gegen seine Ermordung kaum Einspruch erheben konnte.

Als Johnson im Jahre 1964 für die Präsidentschaft in Vorschlag gebracht wurde, lassen alle Beweise erkennen, dass er viele katholische Stimmen erhielt, indem er der Priesterherrschaft zwei Dinge versprach: 1., dass er Milliarden von Bundesgeldern in die katholischen Schulen leiten würde, und 2., dass er alles tun würde, buchstäblich **alles**, das nötig ist, um die katholische Kirche und ihre Feudalistokratie in Vietnam aufrechtzuerhalten und

wieder einzusetzen, selbst wenn es die amerikanischen Steuerzahler 500 Milliarden Dollar oder mehr kosten, zwanzig Jahre und die Ermordung oder das Töten von 10 Millionen Menschen erfordern sollte. Die Tatsache, dass die Römisch-Katholische Kirche die Ursache dieses Krieges ist, wagt niemand zu erwähnen: denn das wäre Blasphemie.

Einer der aufschlussreichsten Artikel, die ich zu Gesicht bekam, wurde im «Michigan Alumnus» in der Ausgabe November 1967 veröffentlicht. Er wurde von einem Korrespondenten geschrieben, der sich nach drei Jahren in Vietnam nicht mehr als «Falke» bezeichnet. Er stellte fest, dass in der vorherrschend katholischen Provinz von Buichu die zwei führenden Gutsherren der katholische Bischof und der Vater des Innenministers des Landes waren (auch ein Katholik). In den Nachbargebieten beschlagnahmten die Kommunisten die grossen Güter und verteilten das Land unter die Bauern.

Um die Unterstützung des Volkes zu gewinnen, verordnete die Regierung, dass die Pachten von 50 auf 15 Prozent der produzierten Ernten ermässigt werden sollten. Dies konnte indessen nicht getan werden ohne die Mitarbeit des Bischofs, der sich sofort weigerte mit der Erklärung: «Wie kann ich 3000 Priester, Nonnen, Seminaristen und Kulis mit 15 Prozent der Ernte ernähren?»

Und da haben Sie in Kürze das Verwickelte des Problems, die Ursache dieses bitteren Bürgerkrieges. Die Kirche sitzt oben, geschützt durch amerikanische Bomben; und sie beabsichtigt, dort zu bleiben. Aber das ist unmöglich, ohne die buddhistische Bevölkerung in Sklaverei zu halten. Die ausgebeuteten Leute müssen daher Meister unterhalten, die nicht nur schmarotzerische Oberlehnsherren sind, sondern auch einer anderen, tief verhassten Religion angehören.

Der Verfasser des «Alumnus»-Artikels stellt kurz und bündig fest, dass die durch Ky und Thieu vertretene regierende Klasse keinen anderen Gedanken hat, als alle ihre jetzigen Vorrech-

te aufrechtzuerhalten und noch dazu jene zurückzugewinnen, die seit den Tagen der französischen Herrschaft verloren gegangen sind.

Wie die Bourbonen haben sie nichts gelernt und nichts vergessen. Und jetzt, als die Unterstützer der verhassten Oberherren und der sogar noch mehr verhassten Katholischen Kirche, haben die Amerikaner in Vietnam die einst auf die Franzosen und ihre eingeborenen Verbündeten konzentrierte Feindseligkeit geerbt.

Beinahe die ganze Welt, die weniger einer Gehirnwäsche unterzogen wurde als unser eigenes Volk, versteht all dies sehr gut.

Wegen des Grauens in Vietnam lasse ich als Amerikaner meinen Kopf vor Scham hängen. Dr. Martin A. Larson

Christliche Mission – heute!

Dass sich im «christlichen Abendland» in unseren Tagen ein eigentlicher Klima-Umschwung vorbereitet, dass die Kirchen aller Observanz ihre bis jetzt beherrschende Stellung im Geistesleben verloren haben, dass sie sich für ihre Geltung und ihr Ansehen, so weit diese ihnen noch verblieben sind, zur Wehr setzen müssen – das alles darf gerade für unsere Leser als bekannt vorausgesetzt werden. Das alles können wir auch im öffentlichen Geistesleben der Gegenwart mit eigenen Augen verfolgen. Wie aber wirkt sich der Umschlag in der christlichen Mission aus? Da sind wir natürlich auf die Berichte der Mission selbst angewiesen. Sie fehlen nicht, diese Berichte, und sind oft überaus aufschlussreich und wertvoll. Bestätigen sie doch von aussen, von den Missionsfeldern her unsere eigenen Ansichten und Urteile über die heutige Zeitlage.

Wir halten uns im folgenden an einen Aufsatz von Hanswalter Huppenbauer

Haben Sie den Abonnementsbetrag von Fr. 5.— für das Jahr 1968 schon bezahlt?

Wenn ja, so danken wir Ihnen bestens dafür.

Wenn nein, so bitten wir Sie, dies in den nächsten Tagen noch nachzuholen.

(Postcheck-Konto 80-48853.)

Es ist die Aufgabe der Geschichte, nachdem das Jenseits der Wahrheit verschwunden ist, die Wahrheit des Diesseits zu etablieren. Es ist zunächst die Aufgabe der Philosophie, die im Dienste der Geschichte steht, nachdem die Heiligungsgestalt der menschlichen Selbstentfremdung entlarvt ist, die Selbstentfremdung in ihren unheiligen Gestalten zu entlarven. Die Kritik des Himmels verwandelt sich damit in die Kritik der Erde, die Kritik der Religion in die Kritik des Rechts, die Kritik der Theologie in die Kritik der Politik.

Karl Marx

im «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», No. 5/1968. Der Autor steht nicht nur selbst im aktiven Missionsdienst, er ist sogar massgebend tätig in der Leitung der Missionsgeschäfte überhaupt. Die schonungslose Aufrichtigkeit seines Berichtes können wir nur respektvoll anerkennen.

Die Stellung der Mission ist heute tatsächlich ganz anders als vor 100 oder 150 Jahren. Für den Missionar hat eine grundsätzliche Veränderung in seiner eigenen Heimat stattgefunden. Neu ist da vor allem, dass es die intakte christliche Gesellschaft des Abendlandes nicht mehr gibt. Wir kommen heute mit dem Evangelium nicht mehr aus einer christlichen Gesellschaft in die heidnische Gesellschaft. Wir kommen vielmehr aus zerbrochenen Gemeinden und Kirchen einer Welt, die das Christliche hinter sich gelassen hat. Neu an unserer heutigen Situation ist, dass wir in unserer Heimat in der genau gleichen Missionssituation stehen wie in Uebersee. Unsere eigene kirchliche und auch unsere besondere missionarische Grösse ist uns zerschlagen worden. Wir können ehrlicherweise nicht als die Starken zu den Armen kommen, sondern aus der Armut und Fragwürdigkeit unserer eigenen Kirche und unserer europäischen Christlichkeit zu denen, die uns (trotzdem!) gerufen haben. Wir sind nun mit den Heiden zusammen Brüder geworden, weil es im heutigen Zeitalter eine christliche Welt neben einer heidnischen Welt nicht mehr gibt.

Früher dachte die Mission ausgesprochen europa-zentrisch. Europa und Nordamerika, die waren «innen», die restliche Welt aber, die lag draussen. Darum lief früher die Mission in den Bahnen des westlichen Imperialismus, in den Bahnen der Weltoberung.

Nun aber ist die Welt eins geworden. Wer immer sich heute noch in den Dienst Christi stellt, wird nirgends mehr als ein Starker aufzutreten haben, um die Welt zu gewinnen. Er wird als ein Schwacher hinkommen, um der Welt zu dienen. In den Kirchen in Uebersee sind wir heute alle «brüderliche Mitarbeiter = fraternal workers». Darum kann Mission heute nicht mehr

im Sinne des Imperialismus geschehen. Davon kann jetzt keine Rede mehr sein, dass die Starken ausziehen, um die Schwachen in ihre christliche Sache einzuspannen. Mission heisst jetzt vielmehr, dass sich «geschlagene Brüder» von hier und dort zusammentun, um in der Welt der Starken Christus zu entdecken. Aber freilich ist zu fragen, ob wir dieser Aufgabe in dieser neuen Lage schon gewachsen sind; ob wir nicht in der Mission auch heute noch ein Ausbreiten der Grenzen der christlichen Welt verstehen, ein Vermehren des christlichen Einflusses, ein Erhöhen des Prozentsatzes der christlichen Bevölkerung in der Welt, so dass die Früchte unserer Arbeit schliesslich doch kirchliche Kolonien oder Stützpunkte der christlichen Gesellschaft sind? Tatsächlich ist seit der Reformation die christliche Mission immer sehr eng mit europäischen Weltoberungsplänen und Kolonialreichbildungen verbunden gewesen — und diese alten Einstellungen lassen sich so schnell nicht überwinden.

Sie müssen aber überwunden werden. Es ist uns ganz einfach verboten, heute noch auf solche Weise Mission treiben zu wollen. Die Eingeborenen würden in einem solchen Verhalten sofort das Aufleben eines Neukolonialismus sehen und sich energisch zur Wehr

setzen. Hat doch auch in der alten politischen Welt das imperialistische Konzept der Kirche ausgedient und ist kaum wieder herzustellen. Gewiss, einige in der Missionsarbeit Stehende verzagen darüber, dass Missionare heute ausgewiesen werden, dass die Mission überhaupt sich heute zurückziehen muss. Viele Mitarbeiter der Kirche werden müde darüber, dass sie scheinbar keinen äusseren Erfolg, keinen Terraingewinn mehr erkennen können und überall nur Verluste zu verzeichnen haben. Vielleicht hört einmal unser aktiver Beitrag in der Missionsarbeit in Uebersee überhaupt auf — wer weiss? Aber das Werk unseres Herrn ist damit nicht schon am Ende. Erst dann wird unser Auftrag erfüllt sein, wenn Er selbst kommt.

So weit, in leichter Verkürzung, die sehr aufrichtige Confessio des Missionsinspektors und damit wahrscheinlich auch die Confessio der Mission selbst. Wir können, wie gesagt, dieser schonungslosen Offenheit, diesem Ankämpfen gegen alle Illusionen, unsere Achtung nicht versagen. Aber eines darf zum Schluss noch ausgesprochen werden: Landauf und landab haben die Vertreter aller Diesseitsphilosophie aus ihren Vorbehalten gegenüber dem Grundgedanken und gegenüber dem Verhalten der christlichen Mission kein Hehl gemacht und haben offen kritisiert, wo zu einer solchen Kritik berechtigter Anlass vorlag. Sie waren also mit ihren Anklagen, nach der heute und hier vorliegenden Confessio, doch nicht so sehr im Unrecht, wie ihnen damals von seiten des gesamtchristlichen Lagers gelegentlich vorgeworfen worden ist.

Omkron

Krise in der Genfer Kirche

Die reformierte Kirche Genfs befindet sich zurzeit in einer unleugbaren Krise. Der breiteren Öffentlichkeit ist das erst vor kurzem durch eine Publikation in der «Tribune de Genève» bekannt geworden, aber schon hat eine lebhafte Zeitungsdiskussion eingesetzt, die «Gazette de Lausanne», «Die Tat» haben sich geäussert. Die Krise findet ihren Ausdruck in der Tatsache, dass 22 Genfer Theologen im Durchschnittsalter von 28 Jahren die Weihe zum Pfarrer verweigert haben und dass etwa 10 vor dem Abschluss ihres Studiums stehende Theologiestudenten erklärt, auch sie würden die

Priesterweihe verweigern. Die quantitative Bedeutung dieser Erklärungen erhellt aus dem Umstand, dass die reformierte Kirche Genfs rund hundert Pfarrer beschäftigt, so dass also gesagt werden kann, dass ein Drittel des Pfarrernachwuchses die Weihe verweigert. Kein Wunder, dass damit für die reformierte Kirche Genfs gewichtige Probleme aufgeworfen werden. Dazu kommt, dass nur 6–7 Prozent der Bevölkerung regelmässig zur Kirche gehen, dass sich 20–30 % so gut wie ganz von der Kirche gelöst haben und dass auch die Kirchensteuer nur von 20–33 % der Gemeindeglieder